

Der Neue

Autor(en): **Horat, Aloys**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **20 (1913)**

Heft 1

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-524325>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ungen, besonders die am meisten verbreiteten, aber von Witterungsverhältnissen abhängigen können nur dann gute Dienste leisten, wenn sie entsprechend bedient werden.

Der Neue. *)

Von Aloys Horat.

Er war krank geworden, der alte Lehrer. Schon den ganzen Winter hatten Frost und Flocken ihn gar arg geplagt, vielmehr wie früher. Aber sie haben ihn nicht übermocht. Alle Morgen schritt der Wadere den Pfad zum Kirchlein und dann zur Schule. Die Dorfkinde traf er in der Messe. Sie waren alle beisammen in den vordersten Bänken, und nie sprach eines nur ein Wort, auch wenn der Lehrer etwas später kam. Nur die Kleinen, ganz zuvorderst, konnten sich manchmal nicht überhalten und schauten wohl etwas nach links und nach rechts und nach hinten, ob er schon da sei. Und wenn er sie dann sah und nachher mit ernstem Blick zu ihnen sprach vom ewigen Lichtlein, das dort vorne brenne und alles schaue, taten sie es lange nicht mehr. Eine Woche lang taten sie es nicht mehr, die Kleinen.

Nach der Kirche ging's zur Schule, und die Schar, die drinnen so ruhsam war, gab jetzt gar hellen Klang, sobald der Friedhof mit den stillen, weißen Gräbern ihnen im Rücken lag. So silberrein und klar sprang ihr Rufen in die heitern Wintermorgenlüfte, wie die Klänge des Kirchturmglöckleins, das immer nach der Messe eine zeitlang tönte und von dem die Sage ging, eine Gräfin habe einst ihren Schmuck hineingeworfen ins sprühende Schmelzgemische, damit es reiner tönen möge droben im Türmchen. Und der alte Lehrer hatte allemal seine Freude dran, wenn er den hellreinen Klang hörte von seinen Kleinen und vom Glöcklein. Langsam und etwas nach vorne gebeugt schritt er den Dorfpfad zur Schule hinter der frohen Schar, die munter durcheinandersprang, vorwärts und wieder zurück, daß ihr Lehrer nicht allein sei.

Doch wie sie zur Schule kamen, wurden sie wieder stiller. Diese lag zu ebener Erde, ein großes, geräumiges Zimmer mit hellen Fenstern, an denen vielzackige Eisblumen blühten. Oben in dem großen Hause wohnte der Gemeindeammann. Vor der Türe warteten nun die Kleinen, bis er kam, der Lehrer, und ihnen mit dem großen Schlüssel auftrat. Vor der Türe hatten auch schon die Bergkinde gewartet, die weit

*) Die verehrte Leserschaft wird es der Red. nicht verargen, wenn sie ausnahmsweise einmal einem in diesem Organe seltenen Genre literarischer Betätigung die Spalten öffnet. Der junge Essait, mit st. gall. Reallehrerpatent ausgestattet, hat Schick in der Behandlung des Stoffes. — Die Red.

droben, an den Berghängen, wohnten und meist nicht in die Messe kommen konnten.

Ein kleines Gebet aus frohreinem Kinderfinne und hellen Kinder-
augen! und die Schule fing an. Es war allemal, wie wenn ihm so
ein eigen sonnenhaftes Leuchten in die Augen gesprungen wäre, dem
alten Lehrer, wenn er betete mit seinen Kindern und dann die Schule
anfang, ein Leuchten, das lohete bis zum Schlusse. Und nur ganz selten
wallte ein dunkler Schatten über dieses Licht. Und wenn dann das
Kind, das den Schatten geworfen, wieder Neue zeigte, war das Leuchten
gleich wieder da.

Und die Schüler merkten das, ohne es zu wissen. Wie ein festes
Band lag es zwischen Lehrer und Schule, und wenn er gar mit weichem,
eignem Tone von den Vaterlandshelden sprach und seine ganze volle
Seele hineinlegte in seine Worte, war alles so still wie in der Kirche
bei der heiligen Wandlung. Die Flocken hätte man fast fallen hören,
wenn er eine kleine Weile aussetzte, der alte Lehrer, um Atem zu holen.

Und so waren sie gar traurig, als ihnen im Frühling, da sie
morgens vor der Schultüre harrten, eine bleiche Frau die Kunde brachte,
sie könnten nach Hause geh'n, der Lehrer sei krank.

Sie gingen still auseinander. Nur ein kleiner Zweitkläßler meinte,
es sei ihm eigentlich gleich. Die Sonne scheinete jetzt wieder mal so schön
warm, daß er ganz froh sei, wenn der Lehrer noch eine zeitlang krank
bleibe. Er wollte noch mehr sagen, aber schon hatte ihn sein älterer
Bruder beim Kragen und raunte ihm zu:

„Sei doch still, Heiri! das ist nicht recht!“

Aber schon hatten es die andern gehört, und wenn nicht der große
Bruder den Kleinen hinter seinem breiten Rücken gedeckt hätte, wäre es
ihm wohl noch übel gegangen. Der Kleine sah dann auch sein Unrecht
ein und weinte, und alle waren ihm wieder gut, dem Kleinen.

Ein paar Tage darauf hallte das Glöcklein gar traurig im Turme
droben und sang eine bange Kunde hinaus ins Bergtal. Und manch'
ein Auge wurde einen Schlag lang feucht, als die Mutter sagte, der
Lehrer sei nun fortgegangen, weit, weit fort und komme nicht mehr.
Ein Neuer käme jetzt aus dem Tale herauf.

Die Kinder sind dann noch auf den Friedhof gegangen hinter dem
Sarge und haben das Lied gesungen, das er sie gelehrt hatte im letzten
Herbst auf den Allerseelentag. Gar tief ernst hat das Lied geklungen und
wahr. Dann sind sie wieder stille nach Hause gegangen und einer, des
Ammanns Bub, hat noch leise zum Andres gesagt, am Montag gehe
die Schule wieder an, ein Neuer komme. Die Kunde ging leise weiter,
und bald wußten es alle, alle.

Der Montag kam.

Alle waren in der Messe gewesen, auch die vom Berge. Die Neugier hatte sie heut nicht schlafen lassen. Sie wollten den Neuen schon in der Kirche sehen. Und so war die Andacht am Montag nicht gar groß. Manch eines ließ sein Büchlein auf den Boden fallen, um beim Aufheben so von ungefähr nach hinten blicken zu können, wo der Neue kniete.

Nach der Kirche sprangen sie nicht voraus, sondern blieben hübsch beisammen. Der Neue öffnete dann die Türe mit dem schweren Eisenschlüssel, und bald standen alle im Gebet. Nun konnten ihn alle sehen, wie er vor ihnen stand und das Ave mit ihnen sprach, ganz wie der Alte.

Hoch und stattlich stand er da, der Neue, als er zum ersten Male seinen Bergkindern in die hellen Augen schaute, und in seinen glühenden Licht der Widerschein. Er hatte sie sofort lieb, und doch kam es wie ein leises Bangen über seine hohe Stirn geflogen, über der, wie wetterschwarze Wolken, ein dunkles Lockengewirr stand und so Stirn und Augen noch heller machte. Und doch stand jetzt ein Bangen drauf. Wohl weil die erste eigne Schule vor ihm stand, da erst vor zwei Monaten das Seminar sich hinter ihm geschlossen hatte. Auch hatte er sich sagen lassen, von einem Kollegen im Tale drunten, die Bergkinder seien etwas eigen. Man müsse sie verstehen. Vor seinem Vorgänger seien innert zwei Jahren vier Kollegen droben im Bergtale gewesen, und alle seien wieder hinabgekommen ins ebene Land.

So stand ihm ein Bangen über Stirn und Augen. Doch nach und nach, gen Mittag hin, verschwand es fast, wie Morgennebel still sich bergen, wenn die große Tagesleuchte mit hellem Auge hineinschaut in ihr dunkles Gebraue.

Und als die Kleinen am Mittag bergwärts zogen, sagte schon manch eines:

„Ich hab ihn gern, den neuen Lehrer.“

Der Neue hatte schon Fuß gefaßt in Herzen, die sonst anfangs etwas hart sind, wie Eichenholz. Sie haben das geerbt vom Hause und vom Berge.

Am andern Morgen war Schweizergeschichte. Gestern hatte der Lehrer schon einen der Großen gefragt, wie weit sie schon gekommen seien. Und der Große, der gar stolz war über die Frage, hat ihm leuchtenden Auges gesagt:

„Bis zu den Bögten sind wir gekommen und zum Wilhelm Tell, Herr Lehrer.“

Das war immer ihr liebster Tag gewesen, wenn ihnen der alte Lehrer von der Heimatsgeschichte sprach, von den Bergen und den Männern, die da drinnen frei sein und sich nicht beugen wollten, außer vor Gott und dem Kaiser, und die selbst vor dem Kaiser aufrecht standen und stolz, wie die Tannen ihres Bergwalds und die Eichen. Da hatten ihre Augen allemal geleuchtet und ihre Fäuste sich geballt. Hell glühte es auf ihren Stirnen, das Feuer, das nur im Jugendland so loht und brennt, wenn einer da ist, der es hell anfachen kann und anzünden mit dem Feuer, das ihm in eigener Brust aufflammt. Der alte Lehrer war so einer gewesen.

Ganz stille wars in der Schulstube, und der kleine Seppli in der vordersten Bank bekam einen argen Stoß in den Rücken, weil er noch seinen Griffel klirrend in die Blechschachtel steckte und so die ersehnte Stunde um eine Zehntelsminute hinausshob. Er verstand auch den Wink und hielt die Schachtel in der Hand, lange, lange.

Nun durften sie erzählen, was sie schon wußten von der Geschichte und von den Bögten. Alle wollten das tun, und so ließ der Lehrer eines nach dem andern zu Worte kommen. Und sie sprachen mit heißen Wangen, eins nach dem andern. Die Augen lohten in jungem Feuer, wenn sie von Melchtal redeten, vom Staufacher und den andern Männern allen und den Berg- und Talleuten, die auf freier Scholle freiem Rechte schwören wollten. Und als die Kunde vom Rütliemur durch die Schulstube ging aus heller, troziger Knabenstimme, da dachte keines an das warme Sonnenfeuer, das draußen im Tale stand und lachte. Sie lachten nicht in der Schulstube jetzt, denn Ruodi, der Älteste, sprach doch eben vom Tell. Sie hatten zwar eben erst in der letzten Geschichtsstunde beim alten Lehrer noch damit angefangen, aber in der langen, langen Zeit dazwischen hatten sie doch schon zu Hause die ganze Geschichte erfahren und sich es dann am Sonntage nach der Kirchmesse einander erzählt. Ja einer war sogar schon in Altdorf drunten gewesen im Tale und hatte den Tell mit seinem Buben und seiner Armbrust gesehen, wie er gar groß und stark dort stehe, hoch oben. Ganz aus Erz sei er und die Leute täten gar ehrfürchtig zu ihm hinaufschauen, noch jetzt, nach vielen hundert Jahren, da er schon gestorben. Und so erzählte jetzt der Ruodi den ganzen Heldenlauf, vom Apfelschuß bis zur Tat in der hohlen Gasse und dem Burgen brechen, von den Bergfeuern sprach er, die dann hochfroh die Freiheit hinabgeleuchtet hätten zu den Talleuten. Auch in ihrem Hochtale hätte so ein Feuer gebrannt, ein großes, sagte der Ruodi. Sein Ahnvater habe es ihm selbst gesagt.

So der Ruodi, und dann sprach der Lehrer. Es war ihm ganz

eigen zu Mute. Seine Methodik ließ ihn ganz im Stich. So etwas hatte er noch in keiner Geschichtsstunde erlebt im Tale drunten. Er hatte sich doch so gut vorbereitet, und doch schien ihm, es passe jetzt doch alles nicht mehr. Und so sprach er denn etwas kalt, nicht so glühend warm und weich wie der alte Lehrer. Die Tellsgeschichte sei nicht wahr. Es sei eine Sage, die nicht so geschehen sei, wie man bisher glaubte. Auch der Schwur im Rütli sei jedenfalls nicht wahr. Die Gelehrten hätten das jetzt herausgefunden.

So sprach der Neue, und er merkte nicht, daß den Kindern schwarze Schatten über die hellen Augen sprangen und daß jetzt der kleine Seppli seine Griffelschachtel unter die Bank schob, die Schachtel, welche er nun so lange in seinen warmen Fäusten gehalten hatte. Und diesmal erhielt er keinen Stoß mehr von hinten, wenn seine Schachtel auch grell anschlug an die harte Bank. Die Weihe war jetzt fortgegangen aus der Schule, weit, weit fort, hinauf in die Berge. Und wer sie einmal fortgetrieben, konnte sie nicht mehr holen.

So merkte der neue Lehrer dann bald, daß etwas Fremdes getreten war zwischen ihn und seine Kinder, und auch die Männer waren nicht mehr so gegen ihn wie anfangs. Er wußte nicht warum.

Und im Sommer ist er wieder gegangen, hinunter ins Tal, der Neue, und hat dort sein Glück gefunden, das ihm droben in die Berge entflohen war. Und ein anderer, der selbst ehedem die Geißen gehütet hatte im schroffen Geklüfte, hat dann das verlorene Glück und die Weihe wieder gefunden, weit droben im Geflühe, und hat sie wieder hineingetragen, mit leuchtendem Auge, in die Schulstube zu den Kindern im Bergtale.

* Von unserer Krankenkasse.

Im vergangenen Jahr traten 16 neue Mitglieder in unsere Krankenkasse ein; davon waren 10 St. Galler, 3 Luzerner, 1 Thurgauer, 1 Graubündner und 1 Nidwaldner. Unter den St. Gallern machten direkt vor Jahresluß die Rheintaler mobil, indem deren 4 miteinander um die Aufnahme nachsuchten. Neun Neueintretende sind Primarlehrer und einer ein Geistlicher (Sekundarlehrer). Wäre überall unserer Institution gegenüber dasselbe Interesse und dieselbe Solidarität zu konstatieren, wie an der Ostmark, die an und für sich schöne Zahl der Eintretenden müßte noch größer sein. Im neuen Jahr das Versäumte nachgeholt! Auch unserer gerade im verfloßenen Jahr so segensreich gewirkten Krankenkasse von Herzen: „Viel Glück und Segen!“ Bringe auch fernerhin Sonnenschein in so manche, durch die Krankheit des Ernährers niedergestimmte Lehrersfamilie!
